



Interdisziplinärer Salon "Zeit für Allmende"

Wohlstandsmehrung anders Gemeingüter: jenseits des Wachstumszwangs

Heinrich-Böll-Stiftung in Kooperation mit dem European Business Council for Sustainable Energy (e5)

Termin: Donnerstag, den 14.10.2010, 18.30 – 22.00 Uhr
Ort: Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstraße 8, Berlin
Kontakte: hbs: Silke Helfrich: helfrich@boell.de
e5: Julio Lambing: julio.lambing@e5.org

Einleitung

Die Heinrich-Böll-Stiftung hat mit dem Interdisziplinären Politischen Salon "Zeit für Allmende" in den vergangenen Jahren (2008/2009) ein Forum geschaffen, um das komplexe Phänomen Gemeingüter zu analysieren und besser zu verstehen.

Im Jahr 2010 sollen nun speziell die wirtschaftlichen Dimensionen des Themas erörtert werden. Da unser bisheriges Wirtschaften bei weitem nicht ausreichend die Pflege natürlicher, kultureller und sozialer Gemeingüter im Blick hat, wollen wir besser verstehen, durch welche Wirtschaftsformen Gemeinressourcen in ihrer Substanz erhalten werden und ob die Kernelemente der Gemeingüter eine andere Wirtschaftsweise erfordern. In einer ersten Veranstaltung im Frühjahr dieses Jahres wurde diese Frage exemplarisch anhand der Problematik geistigen Eigentums und institutioneller Regelungen im Unternehmensrecht untersucht.

Der Zweite Salon: Wohlstandsmehrung anders

Nach der Explosion der Deepwater Horizon im Golf von Mexiko wurden bis zu eine Million Tonnen Erdöl ins Meerwasser und an Land gespült. Mehr als ein Drittel der staatlichen Gewässer der Anrainerstaaten ist mittelfristig unbefischbar. Die der Katastrophe folgenden Schlagzeilen halten Schritt mit dem Superlativ: ‚Die Flut in Pakistan und Indien sprengt alle Dimensionen‘, ‚Waldbrände in Russland verdoppeln die Todesrate und haben messbaren Einfluss auf das Klima‘. Der Abbruch des Petersmann-Gletschers in Grönland, ein Eisberg so groß wie Bremen, geht in den Meldungen fast unter.



- 2 -

Auch die Schlagzeilen des Sommers 2010 zwingen einmal mehr zur Besinnung auf die Grundlagen unseres Umgangs mit der Natur. Dieser ist unentwerrbar mit der Vorstellung immer währenden Wirtschaftswachstums verknüpft, das die Vernutzung natürlicher, sozialer und kultureller Gemeinressourcen vorantreibt. Politik und Forschungsinstitute hoffen für dieses Jahr auf ein Wachstum des Bruttoinlandsprodukts Deutschlands von knapp 2 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Die Nation atmet auf. Doch bei Lichte betrachtet untergräbt diese Art der „wirtschaftlichen Erholung“ die Regeneration der Quellen, aus denen sie sich speist. Selbst „geringe“ jährliche Wachstumsraten von zwei Prozent bedeuten die Verdopplung unserer Wirtschaftsaktivitäten alle 35 Jahre. Diesem Wachstum sind solange keine Grenzen gesetzt, solange sich noch bisher nicht in den Geldprozess einbezogene Tätigkeiten der Menschen finden, die neu in handelbare Dienstleistungen überführt werden können, und solange sich Bereiche der Natur finden, die als wirtschaftliche Ressourcen verwertet werden können.

Doch da liegt der Haken: Zwar konnten in den letzten 30 Jahren die Industriestaaten durch energie- und materialeffiziente Produkte und Verfahren ihre Wirtschaftsleistung vom Ressourcenverbrauch entkoppeln. Aber dies führte entgegen allen Hoffnungen bisher nicht dazu, dass ihr Ressourcenverbrauch in absoluten Zahlen verringert werden konnte, er ist zudem bereits jetzt deutlich höher als ihr Anteil an der Weltbevölkerung als auch ihre eigene biologische Regenerationskraft zur Wiederherstellung der Ressourcen erlauben. Ähnliches gilt für die Kommerzialisierung des menschlichen Lebens: Haben wir alle Konsequenzen durchdacht, wenn in immer mehr zwischenmenschlichen Bereichen Handel und Kommerz einziehen?

Seit der Finanzkrise fragen immer mehr Menschen, ob das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts noch ein verlässlicher Indikator für gesellschaftlichen Wohlstand in den Industrieländern ist. In den 70er Jahren, als dieses Kriterium seinen Siegeszug in der westlichen Politiklegitimation antrat, schien es eng mit Vollbeschäftigung, Ausbau der Verteilungsgerechtigkeit, Massenwohlstand und persönlichem Glück, Finanzierung des Sozialstaats und Tilgung der Staatsschulden zu korrelieren. Doch die ernüchternde Entwicklung all dieser Bereiche in den letzten drei Jahrzehnten lässt viele Beobachter zweifeln, ob diese Korrelation so noch gilt.

Mit der Debatte um Gemeingüter betreten wir ein von den Konstrukteuren des Bruttoinlandsprodukts unberücksichtigtes Terrain der Wohlstandsmehrung.

...3



- 3 -

Die Pflege tradierter und die Erschaffung neuer Gemeingüter im sozialen wie kulturellen Bereich gehen mit spezifischen Formen des Wirtschaftens einher. Sie sind Gegenstand unserer interdisziplinären Reflektion. Gemeingüterbasiertes Wirtschaften behauptet sich, obwohl es einer anderen Logik und anderen Anreizen folgt als in einer wettbewerbsorientierten Marktgesellschaft üblich. So ist beispielsweise Zeitverausgabung statt Zeiteinsparung in der Sphäre der Gemeingüter wichtig. Wie also können wir Lebens- und Wirtschaftsformen stärken, in denen es Zeitwohlstand gibt?

Wir wollen im Interdisziplinären Salon „Zeit für Allmende“ den Blick auf Lebens- und Produktionsformen *außerhalb* der Wachstumsspirale richten, indem wir die Impulse aus der Debatte um Gemeingüter und der Praxis der Peer-to-Peer-Produktion aufgreifen.

Fragestellungen für die Diskussion:

- Wie gelingt es, so zu wirtschaften, dass Gemeingüter reproduziert werden und Wohlfahrt für alle möglich ist?
- Was leistet gemeingüterbasiertes Wirtschaften – für den Einzelnen, für das Unternehmen, für die Gemeinschaften und die Gesellschaft?
- Welche Geschäftsmodelle, Technologien und gesetzlichen Rahmenbedingungen in der wirtschaftlichen Sphäre tragen zur Entfaltung der Gemeingüter bei?
- Weist die Diskussion um die Peer-to-Peer Ökonomie einen Weg aus Wachstumszwang und Übernutzung natürlicher Ressourcen?
- Lassen sich – ausgehend von den Erkenntnissen der Gemeingüterforschung - Formen des Wirtschaftens stärken, die weder die Ressourcen zerstören, noch das soziale Gewebe?
- Muss eine commonsbasierte Produktions- und Lebensweise jenseits des Marktes und auch ohne ihn gedacht werden können, etwa in stärkerer Verzahnung mit der Diskussion um Care und Schenk-Economy?
- Was können wir dabei von Lebensstil-Avantgarden lernen?
- Wie kann das Streben von Menschen nach Einzigartigkeit und Wettbewerb dabei Berücksichtigung finden?